

Jugendliche, die stören



JOSEF ANTON KING
JUGENDLICHER MÄRTYRER

Wer ist der schwächliche Junge mit der großen Brille auf diesem uralten Foto? Wer würde vermuten, dass so jemand ernsthaft Widerstand gegen irgendwen leisten kann? Geschweige denn, gegen das zu seiner Zeit übermächtige Nationalsozialistische Regime. Doch scheinbar kann man auch ohne Muskeln für seine Überzeugung einstehen. Dafür braucht man natürlich zuerst einmal eine Überzeugung. Unrecht muss erkannt werden, bevor man etwas dagegen tun kann. Und oft ist das, was alle anderen sagen und tun, nicht zwangsläufig das Richtige.

In der Zeit, in der J. A. King lebte, prägte Adolf Hitler den Spruch: "Meine Ehre heißt Treue!". Damit war jedoch widerspruchsloser Gehorsam gemeint und der Ehrbegriff hatte somit jeden moralischen Inhalt verloren. Anstatt blind zu gehorchen, kann man sich aber auch aus Ehrgefühl weigern, am Unrecht teilzunehmen.

Heute wie damals leben wir umgeben von Systemen, die unsere Werte prägen. Heute wie damals stecken wir mitten drinnen, in den Umständen unserer Zeit und verlieren deshalb leicht die Übersicht. Heute wie damals ist sorgfältig zu prüfen, ob die gängige Meinung auch die Richtige ist. Heute wie damals sollte man sich gegen die Ungerechtigkeit auflehnen. Und das war weder damals noch ist das heute eine Frage deines Alters, sondern eine Frage deines Ehrgefühls.

Infos

GEDENKEN BEGEHEN - JOSEF ANTON KING AUS HÖRBRANZ

MONTAG, 10.11.2011 UM 18.30 UHR
ÖKUMENISCHE GEDENKFEIER IN DER SEEKAPELLE
DIR. MAG. MEINRAD PICHLER WÜRDIGT J. A. KING
AUGUSTIN JAGG LIEST AUS KINGS BRIEFEN

LITERATUR: DER VORZUGSCHÜLER IM WIDERSTAND.

GELEBTE HUMANITÄT, PRAKTIZIERTES CHRISTENTUM
JOSEF ANTON KING (1922 - 1945) AUS HÖRBRANZ
IN: MEINRAD PICHLER, QUERGÄNGE. VORARLBERGER GESCHICHTE
IN LEBENSLÄUFEN, BUCHER VERLAG 2007, SS. 238-251.



DIESE TOTEN STEINE ERINNERN AN LEBENDIGE MENSCHEN. SEIT 1988 STEHT DIESER GEDENKSTEIN AM FRIEDHOF IN HÖRBRANZ. JUNGE KIRCHE / IONIAN

EIN MÄRTYRER WIRD SELIG GESPROCHEN

Der Name Carl Lampert wird uns in nächster Zeit vermutlich öfter begegnen. Es ist ja auch das erste Mal, dass es im Ländle zu einer Seligsprechung kommt, zumindest seit dem Mittelalter oder so. Wie der jugendliche Josef Anton King, stellte sich auch Provikar Dr. Carl Lampert damals gegen das herrschende Regime. Und dafür wurde er ermordet. Auch wenn sein Wirkungskreis ein größerer war und man deshalb vor allem über ihn redet, wollen wir diese Gelegenheit nutzen und uns auch an den jungen Hörbranzler J. A. King erinnern.

EIN JUGENDLICHER ALS MÄRTYRER?

Josef Anton war ein Bauernsohn, er war ein Schwächling und er musste aufgrund seiner Kurzsichtigkeit eine dicke Brille tragen. Aufgefallen ist King dafür durch seine Intelligenz. Er war seinen Mitschülern geistig weit überlegen. Er war aber auch schüchtern und brachte mit der Milch auf dem Karren auch den Stallgeruch der häuslichen Landwirtschaft mit ins Klassenzimmer. So wurde er zum heimlich bewunderten Außenseiter, der sich in der Musik auszudrücken versuchte und anderen Nachhilfe gab.

VOM SYSTEM EINVERLEIBT

Nach seiner Matura mit Auszeichnung wurde die Gesta-po auf ihn aufmerksam. Durch das überdurchschnittliche Sprachtalent des Hochbegabten J. A. King, wurde er als Dolmetscher und Briefzensor eingesetzt. Während er in seiner offiziellen Funktion immer häufiger an Vernehmungen teilzunehmen hatte, wurde er privat immer vertrauter mit den jungen Menschen aus Osteuropa. Und so begann er sich für die hilflosen Einzusetzen, gegen das Terrorregime. Als man ihm die Verbreitung von Flugblättern russischer Widerstandsgruppen nachweisen konnte,

wurde er verhaftet und gerade mal zwei Wochen vor der Befreiung durch einen Genickschuss hingerichtet.

HINSEHEN UND HANDELN

Josef Anton King hat das Risiko seines Engagements gekannt und ist es eingegangen. Dabei haben sicher weder er, noch Carl Lampert je eine Seligsprechung angestrebt. Sie handelten so, wie ihr Gewissen ihnen vorgab zu handeln. Ihr Ehrgefühl verlangte es von ihnen, um sich selbst auch weiterhin im Spiegel betrachten zu können. Sie haben Mut bewiesen und dort eingegriffen, wo andere weggeschaut haben. Ihre Hilfe hat die Welt verändert, zumindest von jenen, die ansonsten hilflos gewesen wären.

JEDER EINZELNE IST GEFRAGT

Zu jeder Zeit gab es Ungerechtigkeit und zu jeder Zeit wird es auch Menschen geben, die dagegen ankämpfen. Dabei geht es nicht darum, gleich die Welt zu retten. Es gibt jeden Tag Möglichkeiten, für seine Überzeugungen einzustehen, auch wenn das von manchen als störend angesehen wird und auch wenn das herrschende System übermächtig scheint. Die Gesellschaft ist die Summe ihrer TeilnehmerInnen. JedeR Einzelne kann Einfluss ausüben. Wenn der persönliche Wirkungskreis zur Verantwortung wird, erhält die Gerechtigkeit in der Gemeinschaft Kraft.

WAS UNS EIN GEDENKSTEIN SAGT

Diese toten Steine sollen an lebende Menschen erinnern. Damit wir aus der Vergangenheit lernen, um nicht nochmals die selben Fehler zu begehen. Und dass wir ermutigt werden, auch unser Leben einzusetzen, gegen das Unrecht und für unsere Überzeugungen. Darin besteht ganz wesentlich der aktuelle Wert der Erinnerung an diesen Jugendlichen, der störte. **PETE IONIAN**

Märtyrer Carl Lampert



PROVIKAR DR. CARL LAMPERT
WIRD IM NOVEMBER SELIG GESPROCHEN

Im Zuchthaus „Roter Ochse“ in Halle a. d. Saale wurden in zweieinhalb Jahren (November 1942 bis April 1945) 549 Personen hingerichtet. Bei der 449. Hinrichtung fiel der Kopf von Provikar Dr. Carl Lampert. Er lebte von 1894 bis 1944. Geboren und aufgewachsen in Göfis studierte er ab 1914 Theologie in Brixen, wo er vier Jahre später zum Priester geweiht wurde. Zwölf Jahre lang wirkte er als Kaplan in Dornbirn. Danach studierte er in Rom Kirchenrecht. 1935 kehrte er zurück und baute das Diözesangericht für das damalige Kirchengebiet Innsbruck-Feldkirch auf. Weil der neue Bischof Dr. Paulus Rusch von den politischen Machthabern nicht anerkannt wurde, ernannte er im Jänner 1939 Lampert zu seinem Stellvertreter (Provikar). Damit waren die Schwierigkeiten vorprogrammiert, Lamperts Leiden und sein Tod eine Konsequenz für ein überzeugtes und kraftvolles Eintreten für die Kirche und die Botschaft Christi.

Lampert unterwegs

EIN CONTAINER GEHT AUF REISEN UND WIRD AN VERSCHIEDENEN ORTEN IN VORARLBERG „IM WEG STEHEN“

HALTUNG ZEIGEN – LITURGISCHE IMPULSE LANDESWEITE GEDENKGOTTESDIENSTE FÜR MENSCHEN, DIE DAMALS WIDERSTAND GELEISTET HABEN

WEITERER FAHRPLAN „VOM ALTAR AUF DIE STRASSE. GEWALTFREIER WIDERSTAND HEUTE“ IM BREGENZER THEATER KOSMOS, 27. OKTOBER 2011

GEDENKFAHRT NACH DACHAU, 29. OKTOBER 2011

AUSSTELLUNG IM LANDHAUS BREGENZ ZU CARL LAMPERT, 2. BIS 26. NOVEMBER 2011

„MEIN OPA – EIN MÖRDER?“, GESELLSCHAFTSPOLITISCHER STAMMTISCH IM KOLPINGHAUS DORNBIERN, 7. NOVEMBER 2011

FAHRT AN DIE ORTE DER NS-HERRSCHAFT IN VORARLBERG, 9. NOVEMBER 2011

WEITERE VERANSTALTUNGEN IN INNSBRUCK, BRIXEN, ROM, HALLE A.D. SAALE UND STETTIN

DER GOTTESDIENST ZUR SELIGSPRECHUNG FINDET AM 13. NOVEMBER 2011, UM 15.30 UHR IN DORNBIERN ST. MARTIN STATT. ZUM ZEITPUNKT DER SELIGSPRECHUNG UM 16 UHR LÄUTEN IM GANZEN LAND FÜR 15 MINUTEN ALLE GLOCKEN.

Besuchen Sie unsere Website!
www.kath-kirche-vorarlberg.at



CARL LAMPERT (MITTE) KONNTE SICH AM LEBEN FREUEN, TROTZDEM WAR IHM SEINE ÜBERZEUGUNG WICHTIG ARCHIV DIÖZESE FELDKIRCH

Wie in keinem anderen Teil des Deutschen Reichs schikanierte die NSDAP die Kirche in Tirol und Vorarlberg. Gleich nach dem Anschluss kam es zu einer Fülle von Maßnahmen gegen die Kirche, ihre Organisationen und Vereine, ihre Schulen, und Kindergärten. Die Theologische Fakultät der Universität Innsbruck sowie sieben Klöster wurden aufgelöst, der Religionsunterricht an den Schulen verboten, zahlreiche Priester verhaftet. Weil Lampert in der Todesanzeige für den Märtyrerpriester und Seligen Otto Neururer auch den Todesort Weimar-Buchenwald erwähnte und so jeder mitbekam, dass dieser nicht aufgrund einer Krankheit oder eines Unfalls gestorben war, wurde er das erste Mal verhaftet. Sein starkes und stets gut argumentierendes Eintreten zugunsten der Kirche ließ ihn bald zum „gefährlichsten Mann“ unter den Priestern Tirols und Vorarlbergs werden, weshalb er fast ein Jahr in den KZ Dachau und Sachsenhausen-Oranienburg gefangen gehalten wurde. Weil die Parteigranden Lampert aus Innsbruck fernhalten wollten, verbannten sie ihn nach Stettin. Doch auch dort ließen sie ihn nicht in Ruhe. Ein Spitzel brachte ihn durch falsche Anschuldigungen neuerlich ins Gefängnis. Bei den Verhören wurde Lampert misshandelt, um zu den frei erfundenen Vorwürfen Geständnisse zu erhalten. Im Dezember 1943 erging das erste Todesurteil wegen Verstoßes gegen das Rundfunkgesetz, Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung. Da ihn ein Teil der Richter auch für Spionage anklagen wollte, folgte ein weiteres Verfahren, das wiederum mit einem Todesurteil endete.

Viele handschriftlichen Notizen und persönlichen Briefe schenken einen ergreifenden Einblick in die Reifung eines Mannes, der sich vom politisch bedeutungslosen Priester aus der kirchlichen Provinz zum entschiedenen und auch unbeugsamen Kämpfer für die Kirche und die Botschaft Christi entwickelte. Sein unerschütterliches Vertrauen in Gott und seine tiefe Liebe zur Kirche wurden durch seine persönlichen Leiden nicht erschüttert, sondern vertieft. Die für die Seligsprechung gesammelten Schriftstücke geben Einblick in das Leben eines Mannes, auf den wir als Kirche stolz sein dürfen. Sein Zeugnis und Einsatz sind für die Kirche Österreichs von großer Bedeutung.

Dr. Carl Lampert musste sterben, weil er sich nicht an das herrschende politische System anpasste und zu einer Zeit treu zur Katholischen Kirche und ihren Gläubigen stand, in der diese Haltung nicht nur nicht opportun war, sondern sogar einen gewaltsamen Tod bedeutete. *„Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ (Mt 6,21).* Dieser Satz Jesu beschreibt Lamperts Engagement. Der Provikar hatte sein Herz bei der Kirche Tirols und Vorarlbergs. Er betrachtete sie als einen Schatz, den es zu verteidigen galt, auf den er aufzupassen hatte so gut er konnte und den er sich nicht rauben lassen wollte. Für diesen Schatz setzte er sein Leben ein. Am 13. November 1944 um 16 Uhr wurde das Todesurteil vollzogen. Lampert sagte dazu: *„Es mag dies ein augenblicklicher Triumph des Teufels sein, der am Ende jedoch niemals siegen wird!“* MSRG. DR. WALTER H. JÜEN

EHRENAMT ALS VORSITZENDER DER KJ UND JUNGSCHAR

Mehr als Ehrensache, Echtes Engagement!



DANIEL FURXER
VORSTANDSVORSITZ KJ & JS VORARLBERG

Als ich im Jahr 2002/03 Zivildienster in der Pfarre Frastanz war, stellte ich mir, im Büro sitzend, ab und zu die Frage, worin mein sozialer Dienst denn liege. Ich hatte täglich viele E-Mails von Auslandszivildienstern beantwortet, Versicherungen abgeschlossen und Zwischenberichte durchgelesen und abgeheftet. Gerhard Vonach, der Einsatzleiter der Frastanzener Zivildienster sagte einmal zu mir: „Durch deine Arbeit im Büro ermöglichst du den Auslandsdienstern erst, dass sie ihren Dienst antreten können und während ihrer Zeit im Einsatzland betreut werden. Dein sozialer Einsatz ist ein indirekter, aber nicht minder wichtiger.“

Engagiere Dich!

BEI DER LETZTEN JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG HAT SICH LEIDER NIEMAND GEFUNDEN, DER IN DER NACHFOLGE VON JACQUELINE HAMMERER ZUR KANDIDATUR FÜR DAS AMT DER/DES VORSITZENDEN ANGETRETEN IST. WENN DU DIR JETZT SAGST, JA DIESE AUFGABE REIZT MICH, **ICH WÜRD E GERNE MITARBEITEN**, DANN MELDE DICH EINFACH BEI UNS UNTER KJ-UND-JUNGSCHAR@KATH-KIRCHE-VORARLBERG.AT. ODER TEL: 05522 / 3485-7130. DU KANNST UNTERM JAHR ZU UNS STOSSEN UND WIRST DANN BEI DER NÄCHSTEN JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG IM MAI 2012 GEWÄHLT.



JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG MIT DEM VORSTAND DER KATHOLISCHEN JUGEND UND JUNGSCHAR VORARLBERG 2011 JUNGE KIRCHE / IONIAN

Warum diese kleine Anekdote? Bei meiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Vorsitzender der KJ und Jungschar geht es mir oft ähnlich. Bis auf ein paar Großveranstaltungen (zum Beispiel das Spielefest oder die GruppenleiterInnen-schulung), bei denen ich mit Kindern und Jugendlichen in Kontakt komme, ist meine Tätigkeit für die KJ und Jungschar eine indirekte, aber nicht weniger wichtige Aufgabe.

Gemeinsam mit dem Geschäftsführer Bohuslav Bereta und dem Jugend- und Jungscharseelsorger Dominik Toplek bilden Raphael Latzer und ich das Leitungsteam der KJ und Jungschar. Im Leitungsteam beschließen wir die Förderanträge (Lagerförderung, Reisen, Projekte), die von den örtlichen KJ- und Jungschargruppen gestellt werden. Wir besprechen grundsätzliche Themen, zum Beispiel ob wir neue Autos anschaffen sollen, oder wir bereiten das Treffen für den „Freundeskreis der Katholischen Jugend und Jungschar“ vor (wie letztes Jahr geschehen).

Wer gern leitet, Verantwortung übernimmt und seine Ideen und Visionen in die KJ und Jungschar einbringen will, ist als ehrenamtliche/r Vorsitzende/r an der richtigen Stelle. Weg vom „daily business“ können wir es uns als ehrenamtliche Vorsitzende leisten, zu träumen und über die Zukunft des Vereins nachzudenken. Natürlich werden die Wünsche und Ideen dann mit der hauptamtlichen Leitung abgestimmt.

Im Landesjugendbeirat und in den Bundesgremien der Katholischen Jugend und der Jungschar vertreten wir unsere gesellschaftspolitischen Anliegen. Hier geht es um die größere bundesweite Ausrichtung der KJ oder der Jungschar (In allen Diözesen außer im Burgenland und bei uns sind die KJ und die Jungschar getrennt, darum auch

auf Bundesebene). Hier werden einmal jährlich die Jahresschwerpunkte bestimmt und dann in Arbeitsgruppen vertieft und ausgebaut.

Gerade diese Treffen mit Gleichgesinnten sind für mich sehr spannend und vermitteln mir den Spirit von KJ und Jungschar. Bei diesen Bundestreffen wurde mir schon oft bewusst, wie wohltuend es ist, sich als Teil einer großen Gemeinschaft zu fühlen, sich mit Menschen aus den verschiedenen Diözesen zu treffen, die sich alle für ähnliche Ziele einsetzen, egal ob ehrenamtlich oder hauptamtlich.

Vorsitzender der KJ und Jungschar zu sein, heißt auch, den Verein bei der Jungen Halle auf der Dornbirner Frühjahrsmesse zu vertreten oder auf Medienanfragen zu reagieren. Ein weiterer wichtiger Aufgabenbereich sind die Vernetzungstreffen wie der Dekanatsleitungskreis in Rankweil oder das Vernetzungstreffen con.Tour, bei denen wir regelmäßig mit dabei sind.

Gerade auch bei den Sommerreisen sind wir als ehrenamtliche Vorsitzende immer wieder mit von der Partie, wie zum Beispiel bei der jährlichen Fahrt zu Pfingsten nach Taizé. Auch der Spaß und das Gebet, gelebt in einer einfachen Form, kommen also nicht zu kurz.

Die Aufgaben eines ehrenamtlichen Vorsitzenden sind vielfältig und spannend. Und letztlich eine Schule fürs Leben, und das ganz umsonst. Es ist mehr als eine Frage der Ehre, Vorsitzende/r der KJ und Jungschar zu sein. Es bedeutet, mit viel Engagement bei der Kinder- und Jugendarbeit mitzuhelfen! In diesem Sinne: Venga! (auf Deutsch: Vorwärts, auf geht's!) **DANIEL FURXER**

Viele Gesichter



EINE WAHRE GESCHICHTE,
ERZÄHLT VON MAG. ULLI PIZZIGNACCO-WIDERHOFER

Ein milder Herbstmorgen. Manfred B., seit drei Jahren in Pension, drückt die Schwingtüre nach innen und betritt das Alters- und Pflegeheim. „Guten Morgen, ich möchte gerne helfen, aber mit alten Menschen will ich nicht direkt zu tun haben“, so sein erster Satz. Sein Gegenüber lässt sich seine Überraschung nur kurz anmerken. „Tut uns leid, dann müssen Sie sich wohl woanders umsehen“, wäre die zu erwartende Antwort. Aber sie bleibt aus. Stattdessen kommt die Frage: „Ja, was tun Sie denn gerne?“ „Fotografieren!“ „Perfekt, wir brauchen für unsere Veranstaltungen und Feste eh einen Haus- und Hoffotografen.“ Die Sache nimmt ihren Lauf.

Die Monate vergehen. Manfred B. macht Fotos vom Erntedankfest, hält die weihnachtlichen Musizernachmittage fest und irgendwann schiebt er einen alten Mann im Rollstuhl ins Zimmer. Ein kahles Zimmer. Blumen, Bilder, liebgewordene Erinnerungsgegenstände – alles fehlt. Manfred B. ist betroffen. Er erfährt, dass der alte Mann als Bauer auf einem kleinen Hof in einem Seitental gelebt hat und ins Heim kam, als es daheim einfach nicht mehr ging.

Der Hof ist mithilfe der Heimleitung bald ausfindig gemacht. Manfred B. packt seine Kamera und fotografiert: die wogenden Sommerwiesen hinter dem Hof, die reifen Zwetschken, die hintere Stalltüre, den neuen Stier und den Blick aus dem Stubenfenster ins Tal. Es wird eine wunderschöne Fotoserie. Manfred B. ist selbst zufrieden, der alte Mann ist zutiefst gerührt, als er die gerahmten Bilder geschenkt bekommt. Aber das ist noch nicht alles: Manfred B. hat dem alten Mann von seinem Hof auch etwas Erde in einer Kiste mitgebracht. Der alte Mann heißt Josef S. und ist im 86. Lebensjahr. Es ist der Beginn einer tiefen Freundschaft.



SYMBOLBILDER JUNGE KIRCHE / IONIAN

Wenn man in die einzelnen Vereine unseres Landes einen Blick wirft, sieht man viele Personen, die vermutlich solche oder so ähnliche Geschichten erzählen könnten. Geschichten, die darüber erzählen, wie man einem anderen Menschen helfen konnte, ganz uneigennützig, nur mit dem Hintergedanken, jemandem etwas Gutes zu tun. In Zeiten, in denen viele Menschen sich selbst am nächsten sind, ist die Freiwilligenarbeit ein wichtiger Bereich unserer Gesellschaft. Denn ohne Personen, die ehrenamtlich arbeiten, gäbe es viele Einrichtungen und Angebote, aber auch solche Begegnungen wie oben beschrieben nicht.

Das Ehrenamt hat viele Gesichter. Das Gesicht der Arbeit, am frühen Morgen beim Vereinsheim stehen, damit das Fest für die Gäste vorbereitet werden kann, mitten in der Nacht aus dem Bett springen, weil es einen Notfall gibt oder sich Woche für Woche eine neue Gruppenstunde einfallen lassen. Das Gesicht der Freude, wenn jemandem ein Lächeln geschenkt wird, weil man sich Zeit genommen hat, wenn man die Kinder voller Begeisterung vom letzten Sommerlager berichten hört oder wenn man für seine

vielen „geopferten“ Stunden ein Dankeschön bekommt. Aber auch das Gesicht der Trauer oder des Frustes, wenn sich ein Vereinsmitglied verabschiedet, wenn sich eine Gruppe trennt oder wenn die eigenen Visionen für Neues auf taube Ohren stoßen.

Ich denke, jeder, der sich für eine Sache engagiert, hat seine Höhen und Tiefen. Man kann die wunderschönsten Stunden erleben, wenn man ein gut eingespieltes Team ist. Aber sobald eine Person das Team verlässt oder eine andere Person dazukommt, kann die Harmonie vorbei sein. Zudem sind Strukturen und Statuten eines Vereins manchmal hinderlich und festgefahren, dass neue Ideen und Wünsche keinen Platz finden. Generationswechsel können für einen Verein zum Beispiel wahre Wunder bewirken. Alte Gewohnheiten können abgelegt oder neu überdacht, beibehalten oder verändert werden. Für ein lebendiges Ehrenamt braucht es die Eigenschaften jedes Einzelnen, damit die bunte Vielfalt an engagierten Personen bleibt. Dann kann die gelebte Nächstenliebe auch bestehen. [JACQUELINE HAMMERER](#)

Lukius Severus



LUKIUS SEVERUS
AUS KORINTH, 60 NACH CHRISTUS

Erleichtert bin ich. Ich klopfe die Blätter von meinen Kleidern und stehe auf. Kleine Steinchen vom Waldboden pieksen mich in meine Handflächen. Warme Luft umfängt mich. Einen Monat ist es nun her, seit mich Lukius Severus mittels unserer Zeitmaschine besucht hat. Und da ist er. Er tritt aus dem Schatten einer Korkeiche hervor und geht ein paar Schritte auf mich zu. Aufrecht, in seiner römischen Toga und lächelt. Für damalige Verhältnisse mag es ein großer Mann sein. Aber ich bin einen Kopf größer.

„Seid gegrüßt! Ich bin sehr erfreut, Sie heute hier in Korinth begrüßen zu dürfen. Wie haben Sie die Anreise empfunden?“

In meinem Kopf hämmert es noch etwas. Das war mein erster Versuch. Der erste Versuch überhaupt, in die Vergangenheit zu reisen. Aus der Vergangenheit hatten wir schon Lukius Severus zu uns ins Büro geholt. Es ist mir unbegreiflich, wie cool er dabei war. Ich glaube, ich habe die ganze Zeit geschrien, solange mich die Zeitmaschine durch die Jahrhunderte hindurchgewirbelt hat. Erst diese Enge und dann die Finsternis!

Das Gefühl, zu fallen, schien endlos. Anders als Lukius muss ich nicht aus der Zeitmaschine klettern. Ich bin einfach auf den griechischen Boden gepurzelt. Die Zeitmaschine steht noch in Dornbirn und von dort wird mich hoffentlich rechtzeitig jemand zurückholen – das Problem mit den engen Zeitfenstern haben wir immer noch.



Lukius wartet auf eine Antwort. „Äh, jo, ging so“, sage ich etwas knapp und klopfe meine Hände an meinen Jeans ab. Ich will nicht weniger heroisch erscheinen als er. Lukius grinst. Hoffentlich hat er mich nicht schreien gehört.

„Woran arbeitet ihr gerade?“ möchte er wissen. Ich erzähle ihm von der anstehenden Seligsprechung von Provikar Lampert. Dass wir, was er getan hat, den Jugendlichen möglichst anschaulich erklären wollen. Da sehe ich in der Ferne eine Stadt auf einem Hügel.

„Ist das Korinth?“ „Ja, das ist Korinth.“ „Ich kann es kaum glauben, das ist wirklich das alte Korinth.“ „Es ist das römische Korinth. Wir haben die Stadt vor ungefähr 200 Jahren eingenommen und neu erbaut.“ Lukius geht neben mir her und redet wie ein wandelndes Geschichtsbuch. Zeitreisen scheinen ihn nicht sonderlich zu beeindrucken. Wie alt mag er sein? Wenn man bedenkt, dass er 20 Jahre beim römischen Heer war, dann ist er nicht mehr so jung. Aus meiner heutigen Sicht - steinalt. Aber gut schaut er aus.

Lukius schaut irritiert. Wir sind stehen geblieben und sehen das in der Ferne liegende Korinth an. Ich bekomme eine Gänsehaut. Ich bin im Jahr 60 nach Christus in Griechenland. Und alles, was mir lieb, teuer, wichtig ist, ist nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich weit entfernt.

„Und?“ Lukius schaut mich von der Seite an. Es ist offensichtlich, dass er mit meiner Antwort nicht zufrieden ist. Er ist neugierig. Das erklärt, weshalb er sich auf das Experiment eingelassen hat. Er will etwas über die Zukunft herausfinden.

„Provikar Lampert starb als Märtyrer. Damals herrschten die Nationalsozialisten. Vorarlberg war, wie ganz Österreich, dem Deutschen Reich beigetreten. Der Nationalsozialismus ist eine Haltung, die das Vaterland über alles schätzt. Ein Führer war der uneingeschränkte Herrscher. Adolf Hitler wurde verehrt wie ein Heiliger. Anders Denkende hatten in diesem System keinen Platz, auch die Kirche nicht. Provikar Lampert blieb dieser Kirche trotzdem immer treu, dafür starb er.“

„Wann wird das sein?“ „Nein, nein, das war schon.“ „Ich blicke zu diesem Ereignis aus der Vergangenheit, Sie aus der Zukunft.“ „Der Nationalsozialismus wurde stark in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Deutschland hatte einen großen Krieg verloren und kämpfte mit Massenarbeitslosigkeit und Armut.“ „Ist es nicht eigenartig? Wir können uns unterhalten gleichsam aus der Perspektive Gottes heraus. Für ihn haben die Kategorien der Vergangenheit oder Zukunft keine Bedeutung.“ Mich fröstelt schon wieder. „Wer sagt Ihnen, dass Ihre Zeit aus der Sicht eines anderen nicht auch schon abgelaufen ist?“ Wieder läuft mir ein Schauer den Rücken herunter. Ich lenke das Gespräch zurück zum Thema.

„An die Macht kamen die Nationalsozialisten 1933. Adolf Hitler und seine Partei bekamen ein Drittel aller Wählerstimmen. Geschickt schafften sie es, alle Macht im Staat an sich zu reißen. Es gab keine unabhängigen Institutionen mehr. Alle wurden ‚gleichgeschaltet‘. In den Augen Hitlers hatte auch die Kirche zu viel Einfluss auf die Menschen. Ihre Lehre war nicht vereinbar mit dem Herrenrassenkult der Nationalsozialisten. Diese störten sich daran, dass sie mit dem Alten Testament ein Buch verehrte, das auch die Juden verehrten, die Hitler verachtete. Und dass sie den Menschen daran erinnerte, dass er zuerst seinem Gewissen verpflichtet ist. Wohingegen die Nationalsozialisten verkündeten, dass der Mensch erst mal alle Moral ablegen müsse, um über sich selbst hinauszuwachsen.“

Lukius wird auf einmal sehr ernst. „Der römische Kaiser fordert von uns Römern auch, verehrt zu werden, wie ein Gott. Wir Christen lehnen den Kaiserkult ab. Menschen dürfen nicht wie Götter verehrt werden. Nur Gott allein verdient wirklich unsere Verehrung.“

Ich nicke. „Das denke ich manchmal auch im Zusammenhang mit der Seligsprechung. Wenn ein Mensch selig gesprochen ist, dann heißt das, es ist erlaubt, an ihn Bitten zu richten.“ „Ihr betet zu diesen Menschen?“ „Gewissermaßen ja. Wir erhoffen von ihnen, dass sie unsere Bitten zu Gott hintragen. Da wir ja glauben, dass wir nach dem Tod bei Gott weiterleben, sollte das den Toten möglich sein. –



Ich erkläre das mir und meinen Schülern so, dass es auch unsere Aufgabe ist, füreinander zu beten. Da mit dem Tod nicht alles aus ist, können unsere Verstorbenen weiter für uns beten. Wir glauben ja, dass sie leben.“

Nachdem die Rede auf den Tod gekommen ist, stehen wir etwas betreten herum. Ich habe Lukius auch noch einiges zu erzählen, was ich lieber nicht sagen würde. Das Thema ist furchtbar.

„Durch den Nationalsozialismus ist viel Tod auf die Welt gekommen. In einem sinnlosen Krieg sind viele gestorben. Aber nicht nur das: Die Nationalsozialisten waren überzeugt von der Überlegenheit der eigenen Rasse. Wobei sie sich die Genese ihres Volkes nach eigenem Gutdünken vorstellten. Die Linie der Germanen gehe direkt zurück auf die Römer und Griechen.“ Lukius lacht. *„Das Thema ist nicht lustig. Viele Menschen wurden deportiert und ermordet, weil sie Juden waren oder jüdische Vorfahren hatten. Auch Sinti und Roma wurden regelrecht vernichtet.“* Lukius schaut mich schuldbewusst an: *„Entschuldigen Sie bitte, ich lache nicht deshalb. Aber allein der Gedanke, dass diese Wilden aus dem Norden einmal denken werden, sie stammen von uns ab.“* Ich lasse mich von Lukius Lachen anstecken. Das beklemmende Gefühl, das ich immer habe, wenn das Gespräch auf unsere jüngere Vergangenheit kommt, ist weg: *„Das scheint das Übliche zu sein, dass ein Volk auf das andere herabschaut.“*

Lukius stimmt zu: *„Es ist nicht gut ... Aber sagen Sie, wie erklären Sie, dass so viele dem Nationalsozialismus treu blieben, obwohl er für so viele Greueltaten verantwortlich war?“*

„Die Nationalsozialisten boten ihren Anhängern Arbeit und einen Ausweg aus der Armut. Das erklärt, weshalb viele zu glühenden Anhängern wurden. Arbeitslose wurden im Straßenbau beschäftigt. Viele verdienten ihr Geld in der Kriegsindustrie. Und die Nationalsozialisten gaben ihren Anhängern Antworten. Zum Beispiel auf die Frage nach dem Leid. Gerade weil sie so krampfhaft versucht haben, das Leid wegzusperren, denke ich, dass die Angst vor dem Leid und der eigenen Schwäche eine Triebfeder für Hitler

und die Denker des Nationalsozialismus waren. Ihr Ziel war, zu einer höheren Vitalität zu kommen. Herrenmenschen heranzubilden, die keine Schwächen hatten. Auch das Mitleid sei nur eine Schwäche.“ *„Wir Christen lehren einen Gott, der mit den Menschen leidet.“* *„Weil wir wissen, dass das Leiden zum Leben dazugehört.“* *„Es ist eine der schönsten Tugenden der Christen, dass sie an ihre Mitmenschen auch im Leid denken. Wussten Sie schon, wir Römer setzen ungewollte Kinder, missgebildete oder Mädchen, gewöhnlich aus. Erst seit ich mich zu Jesus Christus bekenne, weiß ich, dass das falsch ist. Auch die Mädchen sind von Gott gewollt. Und auch die verkrüppelten Kinder.“*

„Die Nationalsozialisten ermordeten behinderte Menschen zu Tausenden. Das nannten sie Euthanasie. Den guten Tod.“ Lukius zieht die Stirn in Falten. *„Sie wollen Jugendlichen dieses Thema näher bringen? Warum sollen sie sich damit beschäftigen? Es ist furchtbar!“* *„Sie sollen es wissen, damit sie nicht die gleichen Fehler begehen. Sie sollen niemandem anhängen, der Menschen verachtet.“*

In diesem Moment fallen mir siedend heiß Details aus der Kirchengeschichte ein. Wir sind im Jahr 60. Im Jahr 60 wurden die Christen und Juden aus der Stadt Rom vertrieben. In wenigen Jahren wird der römische Kaiser die Stadt Rom anzünden und die Christen als Brandstifter beschuldigen. Christen werden verraten, gefangen genommen, in Arenen getrieben und ermordet.

Es drängt mich, all das Lukius zu sagen, da werde ich von einer Windböe erfasst und Lukius löst sich vor meinen Augen in Luft auf. Ich kann kaum noch atmen. Ich habe Angst, erdrückt zu werden, so eingengt fühle ich mich plötzlich. Die Zeitmaschine holt mich zurück! Es wird dunkel und ich falle, falle ...

Gedanken schießen mir durch den Kopf. Warum konnte ich Lukius nicht warnen? Hätte es etwas genützt? Wird auch er als Märtyrer sterben? Kann ich ihn retten? Können wir die Vergangenheit verändern? Oder Einfluss nehmen auf die Zukunft? Liegt es in unserer Hand, die Geschichte zu lenken? Können wir überhaupt etwas tun? **UTE THIERER**

Jugendpastoral Guatemala

In der Diözese San Marcos können 42 Prozent der Jugendlichen nicht lesen und schreiben. Geringe Bildung, kaum Arbeitsmöglichkeiten, wenig Freiräume für Jugendliche, da möchte die Diözese mit der Jugendpastoral ein Angebot zur Gestaltung der Zukunft dieser jungen Menschen bereitstellen. Sie baut auf die ehrenamtliche Mitarbeit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die Probleme der Jugendlichen sind damit die Herausforderungen für das Programm.

Ich bin Malaquias Nicanor Ortiz Diaz. Seit 2006 beteilige ich mich freiwillig an der Arbeit der Jugendpastoral in meiner Heimatpfarre Asuncion. Unser Team besteht aus zehn Leuten. In der Gemeinde Tacana gibt es 70 Jugendgruppen, die sich regelmäßig treffen. Die Jugendlichen sind zwischen 14 und 25 Jahren alt.

Wir fahren mindestens einmal im Monat zu jedem unserer zwölf Gemeindezentren und halten dort Versammlungen von mehreren Dorfjugendgruppen ab, dabei werden Jugend-, Gemeindethemen, pfarr- und kirchliche Themen angeschnitten. Aber es geht auch häufig fröhlich zu, um die Jugendlichen zu unterhalten und zu motivieren, sich in die Prozesse der Pfarrjugend einzubringen. Jedes Jahr sind vier Workshops vorgesehen, wo alle Gruppenleiter, Berater und rund 150 engagierte Jugendliche zusammenkommen. Das Hauptziel besteht darin, den Nachwuchs zu reflektierten Führungskräften zu machen, deshalb behandeln wir bei diesen Treffen Dinge wie Gruppenleitung, soziales Engagement, religiöse Fragestellungen sowie Vision und Auftrag der Pastoralarbeit.

Jeweils am 15. August veranstalten wir auch ein Benefiz-Konzert, wozu sogar schon Musikgruppen aus der Hauptstadt von Guatemala angereist kamen, mit dem Ziel, Spendengelder für die Jugendarbeit und die Neuerrichtung unserer Pfarrkirche zu sammeln.

Die Eingebung, dass ich mich in der Jugendpastoral engagieren soll, hatte ich im Zwiegespräch mit Gott. Erst mit den ersten Erfahrungen wurde mir bewusst, dass unser Auftrag sehr vielfältig ist und bis heute hege ich die Hoffnung, dass ich die Gesellschaft dadurch verändern kann, den Werten des Evangeliums folgend. **CHRISTINA THANNER**



MALAQUIAS NICANOR ORTIZ DIAZ
JUGENDPASTORAL IN TACANA,
SAN MARCOS, GUATEMALA



Auf dem Weg zum Weltjugendtag in Madrid
Zwischenstop in Avignon in Frankreich an der Rhône. Hier sieht man die berühmte steinerne Brücke von Avignon, "Pont Saint-Bénézet".



Fahrtvariante West (kurze Variante)
Die Katholische Jugend und Jungschar Vlbg. reiste gemeinsam mit den Diözesen Innsbruck und Salzburg. Schnell lernte man sich kennen.



Besuch des gotischen Papstpalastes
Avignon trägt den Beinamen die "Stadt der Päpste", da sie von 1309 bis 1423 Papstsitz war. Im "Palais des Papes" erfuhren wir sehr viel Geschichtliches.



Ankunft in Torrelorones, 30 km vor Madrid
In der Tiefgarage einer im Bau befindlichen Schule bezogen 200 Leute Quartier, 120 ÖsterreicherInnen und auch Deutsche und ChilenInnen.



Eigene Abendmesse im malerischen Dorfkern
Die Pfarrei Torrelorones stellte am ersten Abend schon ihre stimmungsvolle Pfarrkirche für eine eigene, deutschsprachige Messe zur Verfügung.



Volkfest in der neuen Heimatstadt
Torrelorones feierte gerade Patrozinium und so waren die Straßen voller Buden und Stände, es gab sogar einen kleinen Rummelplatz.



Geschenke aus dem Pilgerrucksack
Alle jugendlichen Pilger erhielten einen eigenen WJT 2011-Rucksack mit nützlichen Geschenken zur "Jornada mundial de la Juventud".



Großes Kulturentreffen färbte Madrid bunt ein
Die Straßen waren zum Bersten gefüllt und überall konnte man ausgelassene Jugendliche aus über 160 Ländern der Welt kennen lernen.



Morgentliche Bischofskatechesen
Die deutschsprachigen Katechesen, u.a. auch mit Kardinal Schönborn waren sehr zugänglich und man konnte direkte Fragen stellen.



Das große ÖsterreicherInnenentreffen
Über 2.700 Pilger aus Österreich versammelten sich zur gemeinsamen Messe, wo man auch Beziehungen pflegen und sich austauschen konnte.



Jugend des Papsts: "Eso es la juventud del Papa!"
Unter den hunderttausenden Besuchern löste die Ankunft von Benedikt XVI. ausufernde Begeisterung aus. Die Jugend jubelte und fotografierte.



Das Finale auf dem Flugplatz "Cuatro Vientos"
Über 1,5 Millionen Menschen aus der ganzen Welt feierten gemeinsam mit Benedikt XVI. eine Abendvigil im Sturm und die Eucharistie.